

Zum Werk von Masa'aki Maruyama

Masa'aki Maruyama ist ein eindruckvolles Beispiel dafür, wie stark ein japanischer Künstler auch wenn er lange im Ausland lebte, in seiner eigenen Kultur verwurzelt ist, eine Kultur, die vom Westen aus betrachtet doch ganz anders ist, ganz andere Prioritäten setzt, gekennzeichnet von äußerster Sensibilität für Stimmung wie Empfindung aber auch für Stimmigkeit der Formen und ihrer Oberflächen, stets von spannungsreicher Balance, die zum Ausdruck eines Geistigen werden kann, als dem Wesentlichen der ostasiatischen, der japanischen Kunst auch in heutiger Zeit.

So blieb Maruyama, obgleich europäische Einflüsse wohl auf ihn eingestürmt sein mögen, doch stets auf seinem eigenen Weg, er riß seine Wurzeln nicht aus, selbst wenn er solche Einflüsse europäischer Kunst und Kunstauffassungen tatsächlich aufgenommen hat. So sagt man ihm zum Beispiel nach, daß Brancusi ihn sehr beeindruckte wenn vielleicht auch nur äußerlich. Doch man darf auch nicht vergessen, daß Brancusi möglicherweise japanische Einflüsse, wie zum Beispiel Abstraktion und Konzentration adaptierte. Das sind natürlich Grundpositionen, die sich in jeder modernen, künstlich bestimmten Kultur entdecken lassen. Außerdem sollte darauf hingewiesen werden, daß Ende des 19. Jahrhunderts ausgehend von Paris und den Weltausstellungen, als man japanische Kunst – und nicht nur Holzschnitte – in Europa kennenlernte, der japanische Einfluß außerordentlich groß war und Wesentliches zur Entwicklung der europäischen Moderne beigetragen hatte. Maruyama hat lange in Europa, in Italien und Deutschland gelebt, wo er auch studierte, obgleich er seine eigentlichen Studien in Tokyo längst abgeschlossen hatte. 1996 ist er dann endgültig heimgekehrt. Aber er ist nicht nur physisch auch innerlich, künstlerisch zurückgekehrt. Wenn man seine jetzigen Arbeiten mit den früheren vergleicht, sieht man, daß er seine Wurzeln wirklich nie ausgerissen hat. In einem früheren Katalog (Ausgabe 1996) habe ich schon einmal versucht, Maruyamas Arbeiten in diesem Sinne zu interpretieren. So was ich damals zum Nachklang „Yo – In“, wie ich es nannte, gilt immer noch. Dieser Nachklang ist noch immer spürbar, daß er noch deutlicher geworden ist, je in sich geschlossener seine Bronzen erscheinen. Sie haben die Kraft dieses „Yo-In“ zu einer Raumkomponente werden lassen. Anders ausgedrückt: diese Plastiken lassen einen Raum entstehen, gleichzeitig sind sie Markierungen, sein komplexes Zeichen. Es sind sehr einfache Formen, rechteckige Blöcke, in sich geschlossen aber von geballter Energie. Dabei erscheinen sie aufgebrochen, meist durch nur angedeutete linienhafte „Rinnen“ oder Risse. Dies signalisiert einerseits eine Verletzbarkeit der Geschlossenheit, das aber auch zu Verschiebungen führen kann, was dem Stück einen gewissen Rythmus

verleiht. Solche Verletzungen erscheinen mitunter ganz konkret, so wenn Maruyama kleine rechteckige Stücke aus der Oberfläche wie herausreißt.

Seinen früheren Arbeiten, besonders jenen Holzskulpturen, gab er häufig kurvige Konturen, was man als eine auch außen sichtbare Bewegung bezeichnen kann. Diese Bewegung aber hat sich bei den Bronzen zu einer inneren Spannung gewandelt, die gleichzeitig eine intensive Ruhe vermittelt. Man wird quasi in sie hineingezogen, ohne jedoch sich selbst oder seine eigene Freiheit aufzugeben, wie ja auch für Maruyama als Künstler die Freiheit von hoher Bedeutung ist, aber eine Freiheit die im Erreichen des Zieles, nämlich dem Erfassen des Wesentlichen liegt, das als geistiges Gerüst der Freiheit Wahrhaftigkeit und Sicherheit gibt. Denn ohne Anerkennung dieses geistigen Gerüsts, eines Gerüsts der Verantwortung, ist wirkliche Freiheit nicht oder kaum möglich.

Stets hat Maruyama aber auch der Oberflächenstruktur eine große Bedeutung beigemessen. Die Oberfläche seiner Holzskulpturen ist sehr stark strukturiert. Gleichmäßige Aushebungen überziehen das ganze Stück. Bei den Bronzeskulpturen nun ist die Oberfläche von einer fast natürlichen, naturhaften Patina. Ich möchte sie eine lebendige Wärme nennen. Schon durch diese unterscheidet sich Maruyama sehr von Brancusi, denn dessen Werke sind ja meist auf Hochglanz poliert. In Japan liebt man, seit alter Zeit solchen Hochglanz nicht sonderlich. Man möchte sagen, daß dieser Hochglanz eine Schranke aufbaut zwischen Mensch, Objekt und Natur. Hier aber, bei dieser Patina, ob einfach entstanden oder absichtlich herbeigeführt, ist eine Kommunikation zwischen Objekt und Mensch viel leichter möglich, sowohl über eine optische wie haptische Begegnung. So werden beide, Betrachter wie Werk, im Moment der Kommunikation, Teile eines Ganzen. Das aber ist, im Zusammenhang gesehen, eigentlich nur möglich, wenn das Kunstwerk eine innere wie äußere Stimmigkeit zeigt – nicht nur Raum besitzt, sondern auch Raum schafft, was ihm eine grundsätzliche Qualität verleiht, wie es die Arbeiten von Masa'aki Maruyama deutlich demonstrieren

Irmtraud Schaarschmidt-Richter

- Kunstkritiker , Kurator - 2004